

KULTURTIPP

Der Mensch und der Raum

Die Hamburger Kunsthalle setzt ihre Ausstellungsreihe „Honey, I Rearranged The Collection“ (Liebling, ich habe die Sammlung neu gehängt) von heute an fort. „Bouncing in the Corner. Die Vermessung des Raums“ heißt es im dritten Teil der groß angelegten Sammlungspräsentation, die einen neuen Blick auf die Sammlung der Gegenwartskunst bieten soll.

Stand zunächst die Beziehung des Menschen zum Ding im Mittelpunkt, folgte danach seine Beziehung zum Mitmenschen und zuletzt nun die zu dem ihn umgebenden Raum, wie die Kunsthalle mitteilt. Es geht um Fragen wie: „Wie nehmen wir Raum wahr? Welche Rolle spielen dabei unsere Handlungen, Erfahrungen, Erinnerungen und Vorstellungen?“ Zu sehen sind etwa Arbeiten von Sigmar Polke, Gerhard Richter und Bruce Nauman. *dpa*

Hamburger Kunsthalle: Honey, I Rearranged The Collection. Bis zum 13. Januar 2019.

KOMPAKT

Politik im Zentrum der Buchmesse

dpa LEIPZIG. Politisch relevante Themen weltweit und die Werte in Europa stehen im Fokus der diesjährigen Leipziger Buchmesse. „Denn die Politik bestimmt nicht nur unser Lesen, Lernen und Leben, auch wir bestimmen die Politik“, sagte gestern Buchmessedirektor Oliver Zille bei der Programmvorstellung der Buchmesse. Politik sei aber nur ein Aspekt auf der Buchmesse, betonte Zille. „Die Messe steht für Offenheit, Vielfalt und Austausch.“ Schwerpunktland der diesjährigen Leipziger Buchmesse ist Rumänien. Vom 15. bis 18. März präsentieren etwa 2400 Aussteller ihre Frühjahrsprogramme.

Kaiser-Denkmal in Wesel wird gezeigt

dpa WESEL. Nach jahrelangem Streit zeigt die Stadt Wesel am Niederrhein ein Denkmal des deutschen Kaisers Wilhelm I. wieder öffentlich – aber im Liegen. An der Präsentation hatte es heftige Kritik gegeben, weil Wilhelm für Kriege Preußen-Deutschlands gegen Dänemark, Österreich und Frankreich und im Inneren zum Beispiel für die Sozialistengesetze verantwortlich gemacht wird.

CHARTS LONGPLAY

Pos.	VW	Interpret/Titel/Label
1	1	Ed Sheeran Asylum
2	2	Klubbb3 Wir werden immer mehr! Electrola
3	NEU	Justin Timberlake Man Of The Woods RCA
4	4	Helene Fischer Helene Fischer Polydor
5	NEU	Tocotronic Die Unendlichkeit Vertigo Berlin
6	5	Santiano Im Auge des Sturms We Love Music
7	NEU	Beth Hart & Joe Bonamassa Black Coffee Masco
8	3	Various Artists Schlager Champions 2018 - Das große Fest der Besten Polystar
9	NEU	Ben Zucker Na und?! Airforce1
10	NEU	Machine Head Catharsis Nuclear Blast

Quelle: media control GmbH

Auführer in der Kathedrale der Kunst

Rebell aus der Subkultur: Frankfurter Schirn zeigt die ruppigen Bilder von Jean-Michel Basquiat

Er ist der Jimi Hendrix der Malerei: Jean-Michel Basquiat hat bis zu seinem frühen Drogentod die Kunstwelt aufgemischt. Jetzt zeigt die Frankfurter Schirn die erste Einzelausstellung des Künstlers seit Jahrzehnten.

Von Stefan Lüddemann

FRANKFURT. Wer zum Teufel ist der junge Kerl mit den ruppigen Dreadlocks? Ob sich Andy Warhol am 4. Oktober 1982 diese Frage gestellt hat? Der Galerist und Kunstsammler Bruno Bischoffberger taucht an jenem Tag mit seinem jugendlichen Begleiter in Warhols New Yorker Factory auf. Der Newcomer in der Kathedrale der Pop Art. Jean-Michel Basquiat heißt er. Ganze 21 Jahre ist er da alt, hat aber gerade mit seinen an Graffiti erinnernden Bildern schon seinen gefeierten Auftritt auf der Kasseler Documenta 7 gehabt. Zurück in seinem Atelier, malt Basquiat ein Doppelporträt. Der Pop-Patriarch mit Perücke, der Senkrechstarter mit breitem Grinsen. Noch am gleichen Tag schickt er das Bild an Warhol. Was für ein Coup.

Die Episode prägt das Bild von Jean-Michel Basquiat bis heute. Anfang der Achtzigerjahre erobert er nicht allein Warhols Factory, der junge Afroamerikaner stürmt die Kunstwelt. Von ersten Graffiti an New Yorker Hauswänden bis zur Documenta ist es für ihn nur ein Sprung. Basquiat hockt eben noch unerkannt zwischen Madonna,



Aus dem Underground in die Höhen der Kunst: Frankfurt zeigt Jean-Michel Basquiat.

Foto: © Schirn Kunsthalle Frankfurt/Norbert Miguletz, Kunstwerke: © VG Bild-Kunst Bonn, 2018 & The Estate of Jean-Michel Basquiat, Licensed by Artstar, New York.

Klaus Nomi und Grace Jones im legendären New Yorker Mud-Club und feiert dann schon seinen großen Auftritt in der mächtigen Gagosian Gallery in Los Angeles. Dazwischen macht er Musik, schreibt Texte, zerschreddert auf eruptiven Bildern die Kulturgeschichte von Mona Lisa bis Pablo Picasso mit den Mythen der Popkultur. Er stirbt schon 1988 an einer Überdosis Heroin. Basquiat geht ein in jenen Club der 27-er, der sonst Rockstars vorbehalten ist. Basquiat, ein Jimi Hendrix der Kunst?

Die Frankfurter Schirn sieht jetzt in Kooperation mit dem Londoner Barbican Center anhand von rund 100 Werken vom bemalten Football-Helm bis zum Triptychon Basquiats Werk. Ganze zwei Einzelausstellungen erlebt der Künstler zu Lebzeiten, in Edinburgh und 1986 in Hannovers Kestner-Gesellschaft. Das ist unfassbar lange her. Die Kunsthistoriker haben ihre Mühe damit, ihn zu rubrizieren. Basquiat sei immer noch ein Mythos, stöhnen sie. Kein Wunder. Dieses Werk glüht. Es hütet

in seinem Kern die Glut des Undergrounds. Es kartiert jene Samplingkultur, in der wir weiter leben. Und es bewahrt die Zirkulationsenergie des globalisierten Kunstmarktes. Basquiat – Außenseiter, Genie der Straße, Hip-Hopper der Kunst, Star der Galerierszene, der Clubs: Diesen Feuerball fängt niemand ein. Erst recht kein Kurator.

Deshalb möchten die Bilder auch raus aus dem Gehege, das die Ausstellungsmacher nun aus chronologischen Achsen, stilistischen Zuordnungen und Recher-

cheschätzen um sie herum aufgebaut haben. Sicher, die Querverbindungen von Basquiats Bildern zu den Vorbildern des Jazz wie Charlie Parker oder Heroen der Kunst wie Picasso und Warhol lesen sich informativ. Die auf den ersten Blick so spontan gemachten und chaotisch gemixten Bildwelten Basquiats werden nun als kalkulierte Konstrukte aus Zitaten und Zeichen lesbar. Basquiat inszeniert Kultur als Spiel mit Identitäten, er demontiert die Trennwände zwischen Hochkultur und Straße.

Jean-Michel Basquiat ist der Star einer Ära, in der neben Andy Warhol vor allem Keith Haring die Grenzen der Genres schleifen. Ihr Idiom ist global lesbar. So wie das von Basquiat. Der drogenabhängige Künstler produziert jenen Stoff, nach dem Reiche Sammler süchtig sind. Bilder eines Originalgenies, das mit den Bildwelten der Subkulturen gegen das Establishment revoltiert. Basquiat – seine Eltern sind Migranten aus der Karibik – kämpft gegen Diskriminierung und Rassismus. Seine Bilder mit Totenkopf und Krone atmen den Appeal der Auflehnung. Das gilt auch für die ruppig auf Bretterkreuze genagelten Leinwände, auf denen sich Warhol und Basquiat gemeinsam austoben.

In dem jungen Mann mit den Dreadlocks als Virtuose des Neuen erkennt sich der globalisierte Kunstmarkt bis heute. Nur wenige seiner Bilder finden sich in öffentlichen Sammlungen. Die meisten Exponate der Frankfurter Schau kommen aus privaten Kollektionen. Es wäre aufschlussreich gewesen, in der Schirn-Schau anhand des Beispiels Basquiat Aufschluss über die Operationen des Marktes zu erhalten. Aber bei diesem wichtigen Thema schweigen die sonst so berehenden Kuratoren.

Frankfurt, Schirn Kunsthalle: Basquiat. Boom for real. 16. bis 27. Mai. Di., Fr., So., 10–19 Uhr, Mi., Do., 10–22 Uhr. www.schirn.de

Die ganze Rezension im Internet auf noz.de/kultur

Im Zeichen von #MeToo

68. Berlinale eröffnet – Anlaufstelle gegen Missbrauch kommt

dpa BERLIN. Die 68. Internationalen Filmfestspiele Berlin sind gestern Abend eröffnet worden. Erstmals hatte Berlinale-Chef Dieter Kosslick mit „Isle of Dogs“ einen Animationsfilm für die Eröffnung des Bären-Wettbewerbs ins Programm genommen.

Die Jury kündigte an, sie suche bei der Vergabe der Bären-Preise nach einer starken, einigen Stimme. „Wir nehmen das Festival ernst. Aber wir möchten für uns auch ein Fest daraus machen“, sagte Jury-Präsident Tom Tykwer. Der japanische Komponist Ryuichi Sakamoto sagte als Jurymitglied: „Wir freuen uns darauf, gemeinsam 19 Filme zu genießen und von einem künstlerischen, nicht von einem politi-

sehen Standpunkt aus unser Urteil zu fällen.“

Zum Auftakt des Festivals kündigte die deutsche Film- und Fernsehbranche die Gründung einer Beschwerdestelle gegen Machtmissbrauch und sexuelle Übergriffe an. Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) bekräftigte beim Deutschen Produzententag, sie werde den Aufbau des Projekts mit 100 000 Euro unterstützen. Die Anlaufstelle soll möglichst schon im März die Arbeit aufnehmen. „Sexueller Missbrauch ist mit unserer Branche nicht vereinbar“, erklärte Alexander Thies, Vorsitzender der Produzentenallianz.

Bei der Berlinale-Gala rief Grütters zu einem Kulturwan-

del auf. „Macht und Angst waren viel zu lange stille Komplizen. Die Zeit des Schweigens muss vorbei sein“, sagte sie. „Wir rollen deshalb auch für #MeToo den roten Teppich aus: für Frauen, die sich zur Wehr setzen, und für Männer, die Manns genug sind, für Gleichberechtigung einzustehen.“

Die Schauspielerin Anna Brüggemann hat derweil eigenen Angaben zufolge für ihren Aufruf „Nobody's Doll“ (etwa: Niemandes Puppe) viel Zuspruch bekommen. Sie hatte auf Facebook dazu aufgerufen, bei der Berlinale auf die klassische Rollenverteilung in der Kleiderordnung zu verzichten und nach eigenem Geschmack zu kommen. Entsprechend trug sie zur Eröffnung – wie angekündigt – Turnschuhe.

KOMMENTAR

Entlastung in Sicht

Die Beschwerdestelle gegen Machtmissbrauch, die Kulturstaatsministerin Monika Grütters einrichten will, ist sicher ein Schritt, der Betroffene entlasten kann. Sie müssen Machtmissbrauch und seine Kehrseite, die schrecklichen Ängste, nicht mehr allein ertragen. Täter wiederum müssen künftig damit rechnen, dass ihren üblen Machenschaften Grenzen gesetzt werden.

Doch nicht jede Querele in Arbeitsverhältnissen muss gleich unter Verdacht geraten und zu Mama, Papa oder eben einer Anlaufstelle getragen werden. Manches lässt sich mit menschlicher Reife geradeziehen –



Von Christine Adam

und der eigene Versuch zur Klärung unter Erwachsenen sollte der Königsweg bleiben.

Reif klingt jedenfalls, wenn Schauspielerin Anna Brüggemann auch leger zur Berlinale kommen möchte. Es kann zwar mal Spaß machen, alle weiblichen Attribute mit Glamourlook in Szene zu setzen. Doch als Zwang zum Dresscode bringt es Frauen mehr Nach- als Vorteile. Weg mit dem alten Zopf!

c.adam@noz.de

REPORTER UNTERWEGS

Kuck mal, wer da spricht

Top-Stars müssen im Plenum sitzen – und wer verleiht den Hunden in „Isle of Dogs“ eigentlich ihre Stimmen? Unser Kritiker Daniel Benedict berichtet von der Berlinale.



Bill Murray, Jeff Goldblum, Greta Gerwig, Bryan Cranston: Wes Andersons „Isle of Dogs“ ist mit Stars so vollgepackt, dass für Tilda Swinton auf dem Podium schon kein Platz mehr ist. Bei der Pressekonferenz sitzt sie im Plenum. Wie oft sie schon auf der Berlinale war, wird sie gefragt. „Sehr oft und in jeder erdenklichen Funktion“, sagt sie. „Außer als Putzkraft. Das kommt dann im nächsten Jahr.“

Wie stellt man so einen Traum-Cast zusammen? Wes Anderson: „Bei einem Animationsfilm kann sich keiner damit rausreden, nicht verfügbar zu sein.“ Die Tonspur könne er jederzeit und überall einspielen, notfalls bei Bill Murray zu Hause. All die tollen Schauspieler sind diesmal nämlich nur als Stimme von Hundefiguren zu hören. Damit eignet der Film sich auch als Argument für ein Kino der Originalfassungen. Wer sich für die Synchronisation entscheidet, guckt auf einmal einen Film ohne Stars.

Vermutlich wird das dem deutschen Publikum vollkommen schnuppe sein. Wir schlagen Fans von eingedeutschten Filmen deshalb dieses Gedankenexperiment vor: Scarlett Johansson, in „Isle of Dogs“ als Rassezüchter zu hören, spricht in der Synchronfassung mit der Stimme von Luise Helm. Man sieht also Johansson, man hört Helm. Würde Sie ein Film überzeugen, bei dem es andersherum ist? Eben.

Räudige Hunde für den roten Teppich

Gelungener Auftakt: Wes Andersons „Isle of Dogs“ überzeugt als erster Film der Berlinale

Von Daniel Benedict

BERLIN. Auf der Berlinale erwarten Kritiker eisenharte Polit-Statements. Das zeigen auch die ersten Reaktionen auf den Eröffnungsfilm. Wie kam es, wird Wes Anderson nach der Pressevorführung gefragt, dass er der Gesellschaft diesmal so überdeutlich den Spiegel vorhält? Zuerst sei es ihm eigentlich um Hunde gegangen, antwortet der Regisseur. Dass sein Film etwas mit den herrschenden Verhältnissen zu tun haben könnte, sei ihm selbst erst recht spät aufgefallen. Zwei Dinge, sagt Anderson, wollte er in „Isle of Dogs“ kreativ zusammenbringen: das schlichte Bild von Hunden auf einer Müllkippe und seine Liebe zum japanischen Kino.

Tatsächlich lässt sich die Geschichte jetzt als Parabel



Putzig, aber mit Biss: Atari und seine Hundebande.

Foto: Twentieth Century Fox/Berlinale

auf eine Ausgrenzungspolitik lesen, die noch aggressiver ausfällt als bei Trump: Ausgegrenzte Katzenliebe verwehrt ein über den Bürgermeistern alle Hunde einer japanischen Megacity mit einer tödlichen Schnauzengrippe – und lässt sie danach sämtlich auf eine Schrottsinsel deportieren. Dass sie sich dort nicht zu Tode niesen, verdankt sich dem Einsatz von Atari. Das zwölfjährige Mündel des Bürgermeisters sucht

auf Trash Island seinen eigenen Hund Spots – und gibt den verelendeten Vierbeinern den Mut zur Revolte.

So grob das als politische Metapher wäre, so raffiniert ist es als verspielte Unterhaltung. Das beginnt natürlich schon bei den Stop-Motion-Hunden des Puppenbauers Andy Gent, die Anderson Bild für Bild und mit enormer Lakonie über die Leinwand bewegt. Der Film ist das Werk eines begnadeten Kindes, das lustvoll und auf

höchstem Niveau mit Spielfiguren hantiert. Andersons Liebe zum Mechanischen prägt auch die Bauten: Der Regisseur jagt sein Hunderudel über die Laufbänder einer Müllverbrennungsanlage wie durch eine Geisterbahn, in der dystopische Visionen eine beinahe nostalgische Retro-Optik bekommen. Dazu feuert Alexandre Desplat einen grandiosen Soundtrack ab, in dem Japans Filmgeschichte vom Kanon bis zum B-Movie widerhallt.

Denn vor allem ist „Isle of Dogs“ eine doppelte Liebeserklärung: zum einen an die asiatische Kultur, die von der Musik über die Malerei bis in die Kostüme zitiert, imitiert und parodiert wird. Zum anderen zelebriert Anderson die Leinwand selbst: Mit seinen Gags über die eigenen Synchrontricks, mit geteilten Screens

und sich selbst kommentierenden Rückblenden ist der Eröffnungsfilm der Berlinale eine vor Fabulierlust sprühende Hommage an das Kino, an den handgemachten Illusionismus des klassischen Hollywood genauso wie an das asiatische Kino, das auf der Berlinale schon immer eine Heimat hatte.

Wer will, kann in alldem ein satirisches Präludium für das politischste der A-Festivals sehen. Sogar die Gender-Debatte wird vorformuliert, wenn Scarlett Johanssons Hündin Nutmeg von sich sagt: „Ich wurde als Show-Hund gezüchtet und darauf hingestriegelt; aber ich betrachte es nicht als meine Identität.“ Und doch ist „Isle of Dogs“ vor allem eine Feier der ungezügelteren Fantasie, die sich ab jetzt in den 384 noch folgenden Berlinale-Filmen austoben kann.